

## Zielgruppen

### Weiterbildung für Frauen

175 FrauenKulturGeschichte  
Studienreisen, FrauenRechte  
Technik für Frauen  
Selbstbehauptung,  
Selbstverteidigung

177 Frauen auf neuen Wegen

179 Frauen im Beruf

181 EDV für Frauen

### Menschen mit Behinderung

183 Kursangebote für Menschen  
mit und ohne Behinderung

### Für Ältere

186 Gemeinsam aktiv sein

190 EDV für Ältere

192 Sprachen lernen »mit Muße«



## Die frühe Moderne, das Bauhaus und die Bauhausfrauen

Von Ulrike Müller

Die Geschichte der Malerei, Bildhauerei, Architektur und Fotografie, des Kunsthandwerks und Designs im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ist auch die Geschichte weiblicher Aufbrüche in der Kunst. Nachdem das Staatliche Bauhaus 1919 für männliche und weibliche Studierende seine Pforten geöffnet hatte, gab es im ersten Semester sogar mehr weibliche als männliche Bewerberinnen. Den Frauen wurde ihr Weg nicht immer leicht gemacht, doch lässt sich rückblickend sagen: Das Bauhaus hat einen bedeutenden Teil seines innovatorischen Potenzials Frauen zu verdanken.

Bedeutende Frauen – Pädagoginnen, Gestalterinnen, Künstlerinnen – lehrten am Bauhaus, studierten oder entwickelten als Ehefrauen der Bauhausmeister ein eigenständiges Profil und trugen die Ideen und Werke des Bauhauses in die Welt. Ihre Leistungen und Lebensgeschichten sind Teil des kulturhistorischen Prozesses der frühen Moderne, der bis zum Ersten Weltkrieg bereits seine erste Blütezeit entfaltet hatte, in den zwanziger Jahren einen zweiten Höhepunkt erreichte und in Deutschland durch den Nationalsozialismus auf gewaltsame Weise ein vorläufiges Ende fand.

Entwickelt hatte sich die künstlerische Avantgarde aus der Opposition gegen das frostige, zugeknöpfte autoritäre Klima im deutschen Kaiserreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Es ging um eine Reform des gesamten Lebens, um Echtheit, Einfachheit, Natürlichkeit, Ganzheit. Die jungen Wilden rüttelten an der Prüderie, den Konventionen, bürokratischen Ordnungen und Klassenschranken des Kaiserreiches. Die Krawatten wurden aufgeknotet, die Korsette aufgehakt und abgeworfen, und bei Sonnenaufgang – nackt im Park – wurde in kosmosnahen gymnastischen Übungen jauch-



zend, besinnlich und sinnlich der Körper neu entdeckt. Geschlechter und Kulturen tanzten aufeinander zu, alte und neue Künste von Malerei über Musik bis zu Fotografie oder Ausdruckstanz gingen ungewöhnliche Allianzen ein. [...]

Frauen entdeckten die Lust an Selbstdarstellung und Selbstinszenierung. Die Bühne entwickelte sich zum Probenraum für Experimente in Richtung auf ein Gesamtkunstwerk. Die neue Kunst schwor dem Dekorativen ab und wollte der Realität »auf den Grund gehen«. Aus Grundtönen, Grundformen und Grundfarben wurden Gestaltungselemente für die Abstraktion von der Wirklichkeit gewonnen, für »das Geistige in der Kunst« (Kandinsky). Der Zeitgeist vieler gleichzeitig stattfindender, länderübergreifender Reformbewegungen spiegelt sich auch in den Entwicklungen der Kunst- und Musikpädagogik wider. [...]

Im 19. Jahrhundert hatten Frauen in Deutschland bis auf wenige Ausnahmen zu Kunstakademien keinen Zugang; sie konnten lediglich Privatunterricht nehmen und mussten für den Unterricht durchweg mehr Geld bezahlen als Männer. Die Großherzog-

liche-Sächsische Kunsthochschule in Weimar gehörte zu den wenigen Akademien, an denen schon vor Gründung der Weimarer Republik weibliche Studierende aufgenommen wurden, im Wintersemester 1912/13 waren dort neben 99 Männern 55 Frauen eingeschrieben. ...

An Kunstgewerbeschulen gab es für Frauen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend Akademien. Das hatte vor allem ökonomische Gründe: Mit der Weiterentwicklung der Industrie war das Kunstgewerbe im Kommen; es wurden Arbeitskräfte gesucht. Für die lauter werden Forderungen von Frauenrechtlerinnen und -vereinen nach Schul- und Berufsausbildungen für Frauen wurde hier ein Ventil geöffnet, mit dessen Hilfe es noch bis 1919 gelang, Frauen von Universitäten und Akademien fernzuhalten. Der Begriff »Kunstgewerblerin« bzw. »kunstgewerblich« wurde, neben seiner neutralen sachlichen Bedeutung direkt in der ab- und ausgrenzenden Funktion von »weiblich« (oberflächlich und dilettantisch) verwendet. Auch Bauhausdirektor Gropius warnte vor »kunstgewerblichem Dilettantismus«. [...]

Entscheidende Anstöße für das an fortschrittlichen Schulen und Werkstätten verwirklichte Konzept eines Zusammenwirkens von Kunst und Handwerk kamen aus der englischen Arts & Crafts-Bewegung, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einerseits der akademischen Kunst, andererseits der kunstgewerblichen Massenproduktion den Kampf angesagt hatte und eine Synthese aus Malerei, Architektur und Handwerk anstrebte. Berühmtester Vertreter war William Morris, der Landhäuser baute, Tapeten entwarf und der tradierten Geringschätzung textiler Techniken als einer »nur weiblichen Tätigkeit entgegenwirkte. [...]



Marianne Brandt, 1893 – 1983, Leiterin der Metallwerkstatt am Bauhaus Dessau, Fotografin

Walter Gropius nahm wesentliche Forderungen des Werkbundes in sein Programm für die Bauhausgründung auf. Seine Ausbildungsordnung war zwar aus damaliger Perspektive äußerst »modern«, nahm sich jedoch mit der mittelalterlichen Handwerksordnung eine Tradition mit zutiefst patriarchalen Strukturen zum Vorbild: die Gemeinschaft der Lernenden (Lehrlinge) und Lehrenden (Meister), vereint unter dem Dach des »Bauhauses« (hergeleitet von der mittelalterlichen »Bauhütte«). [...]

Als Walter Gropius 1919 in Weimar das Staatliche Bauhaus eröffnete, verkündete er mutig im Programm: Als Lehrling aufgenommen wird jede unbescholtene Person ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, deren Begabung und Vorbildung vom Meisterrat als ausreichend erachtet wird. Auch die in der vorläufigen Kostenplanung für 1919/20 noch vorgesehen geschlechtsspezifische Gebührenregelung, nach welcher »Herren« 150 und »Damen« 180 Mark Schulgeld zu entrichten hatten, trat nicht mehr in Kraft. Die meisten der jungen Frauen, die 1919 ein Studium am Weimarer Bauhaus aufnahmen, brachten bereits eine abgeschlossene

Ausbildung in einem pädagogischen oder kunsthandwerklichen Fach mit. Angezogen vom visionären Charakter der Schule und von der Möglichkeit, einen handfesten Beruf zu erlernen, schrieben sich im Sommersemester 1919 vierundachtzig weibliche und neunundsiebzig männliche Studierende am Bauhaus ein. Bei seiner ersten Ansprache proklamierte Gropius: Keine Unterschiede zwischen dem schönen und starken Geschlecht. Absolute Gleichberechtigung, aber auch absolute gleiche Pflichten in der Arbeit aller Handwerker.

Die Vorstellungen reicht am Bauhaus von der Zuordnung von Dreieck, Rot und Geist zu Männlichkeit und Quadrat, Blau, Materie zu Weiblichkeit (Gropius) über die Behauptung, Frauen sei eindimensionales Sehen angeboren, und die sollten daher lieber in der Fläche arbeiten (Itten), bis hin zu der Überzeugung, dass Genie männlich sei (Klee) und Schöpferum generell mit Männlichkeit identisch sei (Schlemmer, Kandinsky). Gropius fürchtete schon bald, dass die große Anzahl von Frauen dem Ansehen der Schule schaden würde, empfahl, keine unnötigen Experimente mehr zu machen, und forderte eine scharfe Aussonderung gleich nach der Aufnahme, vor allem bei dem der Zahl nach zu stark vertretenen weiblichen Geschlecht.

Fazit: Die Meister fürchteten, weibliche Studierende würden den männlichen die wertvollen Werkstattplätze wegnehmen.

**aus: Ulrike Müller: »Bauhaus Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design«, Sandmann-Verlag, München 2009**